

Beate Blank-Knaut, Ada Borkenhagen, Bernd Heimerl,
Iris Lauenburg, Eckehard Pioch, Susen Werner (Hg.)
Jenseits der Binarität?

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Beate Blank-Knaut, Ada Borkenhagen,
Bernd Heimerl, Iris Lauenburg,
Eckehard Pioch, Susen Werner (Hg.)

Jenseits der Binarität?

Der Genderdiskurs als Herausforderung für die Psychoanalyse

Mit Beiträgen von Klaus Grabska, Monika Gsell,
Bernd Heimerl, Dagmar Herzog, Esther Hutfless, Ulrike Kadi,
Jonas Lauterbach, Tamara Logemann, Anne-Sophie Metz,
Eckehard Pioch, Almut Rudolf-Petersen, Udo Rauchfleisch,
Ilka Schröder, Avgi Saketopoulou, Mitja Seibold,
Falk Stakelbeck und Monika Treut

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Margareta Hesse, *Transluzide / Farbstücke 07/15*, 2015 (Foto:

Margareta Hesse)

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3330-7 (Print)

ISBN 978-3-8379-6227-7 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	9
Geschlecht als Frage Zur Psychoanalyse angesichts sich wandelnder Geschlechtsverhältnisse <i>Klaus Grabska</i>	17
Sexualität und Geschlechteridentität Das Unbehagen der Psychoanalytiker*innen in einer Kultur wachsender Möglichkeiten und schwindender Gewissheiten <i>Eckehard Pioch</i>	31
Cold War Freud Eine unerwartete Geschichte <i>Dagmar Herzog</i>	49
Vom Käfig der Geschlechtlichkeit Perspektiven zu einer Ethik der <i>sexuales différence</i> <i>Esther Hutfless</i>	65
Das Sexuale Übersetzungsfragen <i>Ulrike Kadi</i>	83
Grenzüberschreitungen Zu Judith Le Soldats Konzeption von »Homosexualität« <i>Monika Gsell</i>	101

Gibt es Homosexualität?	117
<i>Almut Rudolf-Petersen & Falk Stakelbeck</i>	
Mein Geschlecht ist ein Geschlecht ist kein Geschlecht	135
<i>Jonas Lauterbach, Tamara Logemann, Anne-Sophie Metz & Mitja Seibold</i>	
Pathologisierung von Sexualität und Geschlecht Erst Homosexualität, dann Trans*geschlechtlichkeit	151
<i>Ilka Schröder</i>	
Nichtbinarität: Was resultiert daraus für die psychoanalytische Psychotherapie?	169
<i>Udo Rauchfleisch</i>	
»Die gegenwärtige Welt ist voll von Orlandos« Besprechung des poetischen Dokumentarfilms <i>Orlando, meine politische Biografie</i> anhand von Briefen an Paul B. Preciado	185
<i>Bernd Heimerl</i>	
Reiseführerin in die verwinkelten Ecken des Sexuellen	201
<i>Monika Treut im Interview mit Bernd Heimerl</i>	
»Trans* interessiert mich intellektuell, sozial und künstlerisch« Zum Dokumentarfilm <i>Generation</i> von Monika Treut	211
<i>Bernd Heimerl</i>	
Glossar Gender	219
<i>Bernd Heimerl</i>	
Das Coverbild Zum Werk von Margareta Hesse	225
<i>Bernd Heimerl</i>	

Einleitende Worte zum Beitrag von Avgi Saketopoulou	227
Riskante Sexualität jenseits der ausdrücklichen Zustimmung Überwältigung und anregende Traumatisierung <i>Avgi Saketopoulou</i>	231
Die Herausgeber:innen	271

Vorwort

Der vorliegende Band *Jenseits der Binarität? – Der Genderdiskurs als Herausforderung für die Psychoanalyse* gibt einen Großteil der Vorträge wieder, die auf der Jahrestagung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft 2023 in Weimar gehalten wurden. Der viertägige Kongress bot thematisch breitgefächerte Beiträge und Diskussionen, die sich mit der Infragestellung von langer Zeit unhinterfragten Geschlechtergrenzen und einer tendenziellen Auflösung der daraus resultierenden Geschlechtergewissheiten auseinandersetzten. Zudem wurden weiterführende Aufsätze in den Sammelband aufgenommen, mit denen ein vertieftes Nachdenken angeregt werden soll. Ausgangspunkt der Jahrestagung war die Frage, warum die Psychoanalyse im aktuellen Diskurs um die »neuen« Varianten von Sexualität kaum eine Rolle spielt. In einer Gesellschaft, in der sich der Geschlechtsbegriff aufzulösen scheint und Geschlechtsidentitäten beginnen, sich flexibel zu gestalten, wird das psychoanalytische Denken in fundamentaler Weise herausgefordert. Wie kann also das Unbehagen am eigenen Geschlecht und der Geschlechtlichkeit verstanden werden? Was macht es der Psychoanalyse so schwer, vom Genderdiskurs zu profitieren? Wie sind die post-strukturalistischen Ideen und Perspektiven aus den Queer Studies in der psychoanalytischen Theorie und Praxis zu berücksichtigen? Oder sind sie in Freuds Konzept der (verdrängten oder verworfenen) Bisexualität immer schon inbegriffen? Und wie können wir ein kritisches Bewusstsein hinsichtlich der patriarchalen und zumeist heteronormativen Diskurse etablieren, die auch in die psychoanalytische Theoriebildung einwirken? Wie lässt sich Transidentität jenseits von vorschneller Pathologisierung und vauseilender Affirmation denken? Und wie sind diese Fragen, die mit dem Thema der Transsexualität in unser Bewusstsein drängen, mit der Historie der Homosexualität und anderen sexuellen Orientierungen verknüpft? Hat die Psychoanalyse und mit dieser die ihr eigene Theoriebildung – lange

Zeit vornehmlich durch weiße, heterosexuelle Männer entwickelt und ausgeübt – möglicherweise ein größeres Problem mit inkludiertem Machtmissbrauch und damit einhergehender Repression gegenüber als so empfundenen Dissident:innen?

Mit dem vorliegenden Sammelband möchten wir ein Nach- und Weiterdenken über alle diese Fragen anregen. Dabei eröffnet der Band auch für Kultur- und Theaterwissenschaftler:innen wie auch Kulturschaffende im Medienbereich, Pädagog:innen und Soziolog:innen interessante Perspektiven und Denkansätze auf den kontroversen Diskurs über Transgeschlechtlichkeit.

Den Auftakt macht *Klaus Grabska* mit seinem Text »Geschlecht als Frage. Zur Psychoanalyse angesichts sich wandelnder Geschlechtsverhältnisse«. Er konstatiert, dass die bei der Geburt eines jeden Menschen stattfindende binäre Zuschreibung eines Geschlechts, mit dem zugleich eine Geschlechtsrolle und Sexuelles assoziiert ist, insbesondere von intersexuell lebenden Menschen als gewaltvoll erlebt wird. Der Psychoanalyse ist nach Grabska ein normatives Potenzial eigen, das mit ihren gleichzeitig vorhandenen emanzipativen Ansätzen in beständigem Widerstreit liegt – gerade auch in der Debatte, ob die Frage des Geschlechts, der Sexualität und des Sexuellen offengehalten werden kann, um so im Rahmen der Analyse einen Möglichkeitsraum für die Suche nach subjektiv stimmigen und wahrhaftigen Antworten anzubieten. Ausgehend von dem Vorwurf von Paul B. Preciado, dass die Psychoanalyse insgeheim eine Komplizenschaft mit einem heteronormativen Geschlechtsregime eingehe, stellt auch Grabska die Frage, ob es der Psychoanalyse gelingt, an die aktuellen Diskussionen um das Geschlechtliche anzuschließen. Die Spannung in diesem Diskurs wird in der Gegenüberstellung von »Doing Gender« (Butler) versus »Driven by Sexuality« (Freud) deutlich. Grabska bietet einen informativen Überblick über relevante Beiträge in der neueren Psychoanalyse zu dieser Frage unter besonderer Beachtung der Arbeiten von Jean Laplanche, dessen Neukonzeption der Psychoanalyse mit ihrer Absage an jeden Biologismus eine hohe Anschlussfähigkeit an den gegenwärtigen Genderdiskurs aufweise. Abschließend plädiert der Autor dafür, »die Freud'sche Öffnung für das Sexuelle unter den Bedingungen gewandelter Geschlechts- und Reproduktionsverhältnisse und gegenwärtiger Geschlechtsdiskurse so weit wie möglich psychoanalytisch offen zu halten«.

Eckehard Pioch nimmt uns in »Sexualität und Geschlechteridentität. Das Unbehagen der Psychoanalytiker*innen in einer Kultur wachsender

Möglichkeiten und schwindender Gewissheiten« mit in seine Praxisräume und gestattet uns einen Blick durchs Schlüsselloch in das Behandlungszimmer eines Psychoanalytikers während dessen Arbeit. Anhand von Auszügen aus Behandlungen können wir Schwierigkeiten im Rahmen eigener Gegenübertragungen sowie eine immer wiederkehrende konzeptuelle Auseinandersetzung mit den gegebenen psychoanalytischen Theorien zur sexuellen Identitätsfindung verfolgen. Pioch plädiert auch für die Anerkennung von (anatomischer) Begrenzung und konstatiert, dass die Freud'sche Trauerarbeit immer ein Teil einer gelungenen Psychoanalyse sein muss. Dafür notwendig ist ein Bemühen um psychoanalytische Neutralität – verstanden als ein mittlerer Kurs zwischen den Polen einer rein affirmativen Haltung einerseits und Empathie-Verweigerung andererseits – gegenüber Patient:innen, welche aufgrund unbewusster Konflikte, auch als Transgender, ein gemeinsames Nachdenken auf dem Weg zu potentiellen Veränderungen benötigen.

Dagmar Herzog stellt uns in »Cold War Freud. Eine unerwartete Geschichte« fünf Episoden aus ihrem Buch *Cold War Freud. Psychoanalyse in einem Zeitalter der Katastrophen*, welches 2023 erschienen ist, vor. Darin erzählt sie unter anderem davon, wie die Psychoanalyse immer auch unter dem Eindruck von sich politisch ändernden Kräfteverhältnissen, besonders im Rahmen sexueller Normierung und Unterdrückung, ge- und benutzt wurde, und von einigen sogenannten Dissident:innen, die eine Weiterentwicklung psychoanalytischer Theoriebildung vorangetrieben haben und ihrem freiheitlichen Verständnis – entgegen politisch motivierter Aufladung – zum Überleben verhalfen. Dabei denkt sie über frauenrechtliche Belange ebenso nach wie über die Frage, ob Traumatisierungen von dem sozialen Kontext, in welchem sie zugelassen werden, überhaupt getrennt werden können und welche Konsequenz sich für die gesellschaftliche Verantwortung daraus ergibt, wenn diese Frage mit einem »Nein« beantwortet werden muss.

Ausgehend von unterschiedlichen psychoanalytischen Genderkonzeptionen, auch von deren Voreingenommenheiten, versucht Esther Hutflless in ihrem Beitrag »Im Käfig der Geschlechtlichkeit. Perspektiven zu einer Ethik der *sexuellen differance*« eben diesem Rätsel der Geschlechtlichkeit ein Stück näherzukommen. Sie geht der Frage nach, wie dekonstruktive Ansätze aus den Queer- und Trans-Studies für psychoanalytische Auseinandersetzungen mit Subjektivität, Identität und Geschlechtlichkeit produktiv gemacht werden können, um die Möglichkeit zu eröffnen, Ge-

schlechtlichkeit auch jenseits von Binarität psychoanalytisch zu denken. Dabei greift sie die Theorie der Vergeschlechtlichung von Jean Laplanche auf und bezieht sich auf sein Denken der Implantation rätselhafter Botschaften und ihrer Übersetzung als unabgeschlossenen Prozess. In der Folge begründet sie eine Ethik der *sexuellen différence* als etwas Uneinholbares, Undarstellbares. Ihre These ist es, dass man dem Rätsel der Geschlechtlichkeit nicht entkomme, man müsse es immer wieder neu übersetzen. Es befreie nicht aus dem Käfig, ermögliche aber, ihn beweglicher und flexibler zu gestalten und nicht notwendigerweise nach dem System der Binarität zu schmieden.

Ulrike Kadi postuliert zunächst, dass das Sexuelle von jeher konstituierend für psychoanalytische Theoriebildung und Klinik war – trotzdem Green 1995 bereits provokativ die Frage aufwarf »Hat Sexualität etwas mit Psychoanalyse zu tun?« – und kommt dann ebenfalls zu dem Ergebnis, dass »Sexuelles und Sexuales [...] in manchen gegenwärtigen psychoanalytischen Ansätzen in den Hintergrund geraten sind.« Trans-Patient:innen bringen nun die Sexualität mit aller Macht zurück in die Psychoanalyse und mit ihr all jene Verwirrung, die das Sexuelle schon immer umgab und bei der auch Freud häufig zunächst nicht weiter wusste. Kadi wendet sich dem Thema mittels einer Fallbeschreibung über eine vierstündige Analyse zu, zeigt anhand deren Verlauf, dass das Sexuale einer jeden Behandlung zunächst der Übersetzung bedarf und sieht in der Theorie eben jenes Sexuellen eine zeitgemäßere Möglichkeit, die Entwicklung von Geschlechtern psychoanalytisch differenzierter als in der Vergangenheit zu beschreiben.

Monika Gsell beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Werk der Zürcher Psychoanalytikerin Judith Le Soldat, welche unter anderem eine »Theorie der Homosexualität« ausgearbeitet hat, die sowohl für Männer als auch für Frauen die universelle Fantasie enthält, von einem imaginären Objekt, welches in Form von Apoll dargestellt wird, anal überwältigt zu werden (der sogenannte Apoll-Wunsch). Allerdings scheint dieser Wunsch unerfüllbar, weil er auf der anderen Seite eine entgegenstehende Angst generiert, durch diese maximal aggressive Überwältigung getötet zu werden. Dementsprechend postuliert Le Soldat zwei Möglichkeiten, wie das Subjekt sich Apoll entgegenstellt. Gsell argumentiert, dass Voraussetzung der beschriebenen Entwicklung eine Traumatisierung sein kann und die darauffolgenden sexuellen Fantasien und auch Handlungen bei einer speziellen Gruppe von homosexuellen Männern unter Umständen im Dienst der Abwehr stehen können. Dabei betont sie den Aspekt, dass sich in jedem se-

xuellen Verhalten sowohl sexuell-trieb-evozierte als auch »nicht-sexuelle« Anteile finden lassen.

Almut Rudolf-Petersen und *Falk Stakelbeck* fragen in »Gibt es Homosexualität«, ob die binäre Kategorisierung mittels Homo- und Heterosexualität im psychoanalytischen Diskurs unhinterfragt angewandt werden kann oder ob die Idee einer angenommenen eindeutigen sexuellen Identifizierung mit der einen oder mit der anderen Seite nicht von Beginn an einen brüchigen Kern in sich trägt. In der Triebtheorie sehen sie eine Möglichkeit, einer Uneindeutigkeit, die sich auch nicht entscheiden muss, einen Weg zu eröffnen.

Zudem erinnern sie an das homophobe Erbe in der psychoanalytischen Tradition und verweisen auf die nach wie vor bestehende Virulenz, unter anderem im Rahmen der Praxis der Zulassung von Kandidat:innen in psychoanalytischen Ausbildungsinstituten.

Schließlich plädieren sie für die Einbeziehung von queertheoretischen und poststrukturalistischen Überlegungen in die psychoanalytische (Trieb-)Theoriebildung, da beide Ansätze aufgrund des ihnen immanenten progressiven Charakters eine fruchtbare Legierung mit der Psychoanalyse eingehen könnten.

Während ihrer psychoanalytischen Ausbildung am Frankfurter DPG-Institut (IPF) untersuchten *Jonas Lauterbach*, *Tamara Logemann*, *Anne-Sophie Metz* und *Mitja Seibold*, welche Spannungsfelder und Ausgrenzungsphänomene es in ihnen selbst und in der DPG gibt, wenn beim Thema Transidentität und Nonbinarität psychoanalytische und institutionelle Haltung aufeinandertreffen. Daraus ist der mutige Beitrag »Mein Geschlecht ist ein Geschlecht ist kein Geschlecht« entstanden. Die Autor:innen befragten dafür in einem halbstrukturierten Interview sowohl Mitglieder als auch Kandidat:innen ihres Institutes nach ihren Vorstellungen und Haltungen zum und Herangehensweisen an das Thema Transidentität und Nichtbinarität. Sie wollten herausfinden, ob sich die institutionelle von der individuellen Haltung und die Einstellungen der Mitglieder von denen der Auszubildenden unterscheiden. Außerdem befragten sie trans- und nichtbinäre Patient:innen in mündlichen und schriftlichen Interviews nach ihren Erfahrungen bei der Suche nach einem Psychotherapieplatz und in ihren Behandlungen. Die Ergebnisse der Untersuchung sind aufschlussreich und regen zum weiteren Nachdenken an.

Ilka Schröder setzt sich in ihrem Beitrag »Pathologisierung von Sexualität & Geschlecht. Erst Homosexualität, dann Trans*geschlechtlichkeit«

kritisch mit den psychiatrischen und sexualmedizinischen Positionen von nach ihr so genannten »Trans*-Skeptiker:innen« und daraus resultierenden Behandlungspraxen auseinander. Sie moniert, dass die einstige Pathologisierung von Homosexualität als Perversion nun bei Trans*geschlechtlichkeit weitergeführt wird. Besonders durchleuchtet sie die Annahmen von Christoph Türcke, Preisträger des von der DPV und DPG verliehenen Sigmund-Freud-Kulturpreises im Jahr 2009. Seine Positionen zur Trans*geschlechtlichkeit bezeichnet sie als Biologismus und sieht darin das »moderne Gewand der Pathologisierung«. Am Ende stellt sie die Frage, welche Haltungen in der Praxis notwendig sind, um trans*geschlechtlichen Menschen einen analytischen, explorierenden Raum anzubieten: Die Behandler:innen sollen auf die trans*spezifischen, meist negativen Vorerfahrungen ihrer Patient:innen Rücksicht nehmen und ihren Versuchen, die eigene geschlechtliche Identität zu erkunden, mit wirklicher Offenheit begegnen. Voraussetzung dafür ist, sich mit Trans*feindlichkeit in bewusster oder unbewusster Form auseinanderzusetzen und cis-heteronormative Denkmuster zu hinterfragen.

Udo Rauchfleisch widmet sich in seinem Beitrag »Nichtbinarität: Was resultiert daraus für die psychoanalytische Psychotherapie?« den notwendigen Kompetenzen, welche Psychotherapeut:innen im Rahmen der Behandlung queerer Patient:innen mitbringen sollten. Insbesondere eigene Unsicherheiten bezüglich der sexuellen Identität und daraus resultierende Ressentiments können seiner Meinung nach eine hilfreiche therapeutische Beziehung unmöglich machen oder auch zu Retraumatisierungen nichtbinärer Patient:innen führen.

In einem historischen Abriss eigener Begegnungen aus 53 Jahren mit Patient:innen des Transgender-Spektrums zeichnet Rauchfleisch die sich verändernden Konzepte und Möglichkeiten einer Zusammenarbeit im therapeutischen Rahmen nach und insistiert darauf, dass nichtbinäre Patient:innen schon lange vor Social Media in unseren Praxen Hilfe gesucht und dort auch gefunden haben.

Die Filmbesprechung *Orlando, meine politische Biografie* (Paul B. Preciado, 2023) mit der Überschrift »Die gegenwärtige Welt ist voll von Orlandos« von *Bernd Heimerl* ist ein Beitrag aus filmtheoretischer Sicht auf das Thema *Jenseits der Binarität*. Bernd Heimerl wählt die ästhetische Darstellungsform und Kulturtechnik des *Briefeschreibens* und bezieht sich damit explizit auf Preciado, wenn er sagt: »Der Film ist von der Form her ein Brief geworden. Ein Brief von mir, von uns allen, an Virginia Woolf.«

Die *Briefe* Heimerls an Preciado werden nie weggeschickt und erreichen nie den Adressaten. Die besondere Ästhetik des Beitrags ist: Es sind unbeantwortete Briefe. Grundlage des *poetischen Dokumentarfilms* ist das von Virginia Woolf 1928 publizierte Buch *Orlando. Eine Biografie*. Preciado interpretiert *Orlando* wirkungsvoll als einen frühen Text über Transidentität. Er lässt 21 Darsteller:innen im Alter von acht bis 70 Jahren die Wandelbarkeit von Körpern zeigen und Orlando wird für ihn ein Manifest für die Metamorphose schlechthin. Dabei hebt Preciado drei Metamorphosen in Anlehnung an Wolfs *Orlando* hervor: die Metamorphose im Schlaf, in der Dichtung und Poesie sowie im Geschlecht. Im Film sind drei Trans*-Räume im besonderen Fokus: das ärztliche Sprechzimmer, der Operations- und der Gerichtssaal. Räume der Utopie, der Vision, der Illusion, der Desillusion, der Realität, der Traumata, der Gewalt, der Macht und Herrschaft. Gender-Transition ist für Preciado eine Praxis des Widerstands und eine Selbstermächtigung.

Monika Treut ist eine »Reiseführerin in die verwinkelten Ecken des Sexuellen«. Dies zumindest für *Bernd Heimerl*, der die Filmemacherin zum einen zu dem Dokumentarfilm *Genderation* interviewt hat und zum anderen ihren *Portraitfilm* in einem Beitrag diskutiert. Seit über 35 Jahren prägt Monika Treut mit ihren lustvoll-subversiven Spiel- und Dokumentarfilmen das queere Kino in Deutschland und der ganzen Welt. Die öffentliche Filmvorführung ihres Dokumentarfilms *Genderation* fand im Rahmen der Tagung in Weimar statt. Organisiert wurde sie von der Arbeitsgemeinschaft Gender und Psychoanalyse der DPG. Nach der Vorstellung wurde mit der Filmemacherin diskutiert.

Gut 20 Jahre nach ihrem Film *Gendernauts*, einem der ersten Filme, der die Trans*-Bewegung in San Francisco portraitiert, sucht Monika Treut die Gendernauts von damals wieder auf: Wie die Kosmonauten durch das Weltall und die Cybernauten durch die Netzkultur, so reisen die Gendernauten durch die vielfältigen Welten der Sexualität. Was hat sich verändert? Wie haben sich die Leben der Protagonist:innen weiterentwickelt? Im Wechsel aus ruhigen, unaufdringlichen Bildern und Rückblenden beschreibt der Film, wie die Gendernauts mit den Jahren in ihre Identitäten hineingewachsen, beruflich angekommen sind und alternative Verwandtschaftsverhältnisse leben. Neue Perspektiven sind hinzugekommen: das aktuelle Verhältnis des Menschen zur Natur, aber auch die Frage, wie sie im Alter leben wollen. Trans* wird in einen großen Kontext eingebettet: Trans*-Geschlecht, Trans*humanismus, Verwandtschaftsbeziehungen. Es

ist ein Dokumentarfilm über das Älter- Werden, über Zugehörigkeit und alternative Lebensentwürfe. Treut wählt den Dokumentarfilm als Genre, die Portraits der Gendernauts stehen im Mittelpunkt des Films. Diesen Portraits der Reisenden durch die Welt der Sexualitäten folgt *Bernd Heimerl*.

Last, but not least bildet *Avgi Saketopoulou* den Abschluss des Themenbandes. Die Herausgeber:innen waren sehr bemüht, ihren Vortrag auf der DPG Jahrestagung in Weimar 2023 »Reflections on Gender and The Infantile Sexual: How We Work With Gender and How Gender Works Us« in diesem Sammelband zu veröffentlichen. Eine Veröffentlichung wurde aus nachvollziehbarem Schutz der analysierten Person seitens der Autorin abschlägig entschieden. In Absprache mit der Autorin ist es den Herausgeber:innen ermöglicht worden, stattdessen ihren Artikel »Risking Sexuality Beyond Consent: Overwhelm and Traumatism That Incite«¹ zu übersetzen und diesen im vorliegenden Themenband zu veröffentlichen.

Ein herzlicher Dank gilt den Autorinnen und Autoren für die innovativen und spannenden Beiträge und dem Psychosozial-Verlag, der sich dieses kontroversen Themas angenommen hat. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Berlin im März 2024

Die Herausgeber:innen

*Beate Blank-Knaut, Ada Borkenhagen, Bernd Heimerl,
Iris Lauenburg, Eckehard Pioch & Susen Werner*

1 Saketopoulou, A. (2020). Risking sexuality beyond consent: overwhelm and traumas that incite. *The Psychoanalytic Quarterly*, 89(4), 771–811. <https://doi.org/10.1080/00332828.2020.1807268>.